

Band 1

BASTEI



Romantische Bibliothek



– Ina Ritter –

Die Falsche ging zum Standesamt

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Inhalt

Cover

Impressum

Die Falsche ging zum Standesamt

Vorschau

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt
Titelbild: shutterstock/Deviant
E-Book-Produktion:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-1014-6

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Die Falsche ging zum Standesamt

Ein Liebesroman, der ihr Herz rührt

von Ina Ritter

Nein, sie wird niemals heiraten! Davon war die bezaubernde Komtess Silke von Steenken ein Leben lang überzeugt, und das weiß jeder, der sie kennt. Umso härter trifft es sie, dass ausgerechnet ihr geliebtes Tantchen in ihrem Testament verfügt hat, dass Silke zwar alles erben wird, aber nur unter einer Bedingung: Sie muss zuvor Markus von Fernauen heiraten – einen Grafen, dem Silke noch niemals begegnet ist!

Tagelang hadert die schöne Komtess mit ihrem Schicksal, doch dann hat sie eine Idee: Warum soll sich nicht ihre beste Freundin Tina, ein Mädchen aus einfachen Verhältnissen, als Silke von Steenken ausgeben und den fremden Grafen heiraten? Natürlich würde sie der Freundin dafür ein hübsches Sümmchen von ihrem Erbe abgeben. Tina ist einverstanden, und so tauschen die beiden jungen Frauen die Rollen. Dabei ahnen sie noch nicht, auf welche dramatische Weise sie das Schicksal dadurch herausfordern ...

„Willst du dich denn gar nicht umkleiden?“, fragte Gräfin Fernauen mahnend, als ihre reizende Nichte wie ein Wirbelwind die Treppe heruntergelaufen kam und sie in der Halle einfach in den Arm nahm.

Silke von Steenken schaute an sich hinab.

„Gefalle ich dir denn so nicht, Tantchen?“, fragte sie lachend.

Frau von Fernauen schmunzelte. „Du gefällst mir schon, Kleines. Aber du weißt doch, dass sich Graf Bruneck angekündigt hat“, fuhr sie, ernster werdend, fort. Sie legte ihre schmale, gepflegte Hand leicht auf die Schulter des entzückenden Mädchens. „Er liebt dich, und er hat mir gegenüber angedeutet, dass er heute um deine Hand anhalten will.“

„Kannst du ihm nicht beibringen, dass er mich in Ruhe lässt?“, fragte Silke hoffnungsvoll.

„Kind!“ Sehr ernst schaute die alte Dame in das rosig überhauchte Gesicht des Mädchens. „Du wirst einmal heiraten. Wie viele Körbe hast du eigentlich schon verteilt?“

„Weiß ich nicht, ich habe sie nicht gezählt“, erklärte Silke seelenruhig. „Ich denke jedenfalls nicht daran, mich freiwillig zur Sklavin irgendeines Mannes zu machen. Ich will frei leben.“

„Du brauchst einen Mann, der dich liebt“, sagte Frau Geraldine nachdrücklich. „Und Bruneck liebt dich von ganzem Herzen.“

„Aber ich will keinen Mann! Sag dem Bruneck, er möge sich eine andere suchen, es gibt doch so viele. Und nun sprechen wir nicht mehr von ihm. Was meinst du, ob ich nach dem Essen schnell ins Städtchen fahre und mir eine Badekappe kaufe?“

„Ich verlange von dir, dass du hier bist, wenn Graf Bruneck kommt. Er ist kein Bettler, den man vor der Haustür abweist. Und du wirst dich auch umkleiden, baden kannst du ein anderes Mal.“

Selten nur schlug Frau Geraldine diesen strengen Ton an. Wenn sie es tat, dann wusste Silke, dass jeder Widerspruch zwecklos war. Sie zog zwar einen Schmollmund, aber sie gehorchte.

Immer diese Männer, dachte sie.

Sie würde nicht heiraten, niemals. Sie war ja reich – genauer gesagt, ihre Tante war reich, aber das war ja dasselbe. Sie würde später einmal Schloss und Gut Fernauen erben, und der Verwalter sorgte schon dafür, dass reiche Erträge hereinkamen.

So sah Silke von Steenken ihr Leben und ihre Zukunft. Sie kleidete sich widerstrebend um, wählte ein blaues Kleid mit spitzem Ausschnitt, drehte sich vor dem bis auf den Boden reichenden Spiegel ein paarmal herum, dass der weite Rock in die Höhe flog, und streckte ihrem Spiegelbild die Zunge heraus.

„Und das alles für diesen Bruneck“, murmelte sie, als sie ihr hübsches Jungmädchenzimmer verließ.

Frau Geraldines Augen leuchteten unwillkürlich auf, als ihre Nichte das Esszimmer betrat.

Wie schön sie doch ist, dachte die alte Dame fast ehrfürchtig. In ihrem Leben war Silke der Sonnenschein geworden. Nach dem Tod ihrer Eltern hatte Gräfin Fernauen sie zu sich genommen und aufgezogen.

Nicht einen einzigen Tag lang hatte sie ihren hochherzigen Entschluss bereut. Selbst Witwe, hatte sie ihre ganze Liebe an Silke von Steenken gehängt. Und Silke erwiderte diese Liebe.

„Schmeckt es dir nicht?“, fragte Silke, als sie beim Essen saßen. „Tantchen, du isst in letzter Zeit sehr wenig. Fühlst du dich krank? Du solltest einen guten Arzt konsultieren.“

Frau Geraldine schüttelte den Kopf.

„Alte Leute brauchen nicht mehr so viel“, meinte sie abweisend.

Sie wusste nicht, wie lange sie noch leben würde. Der Arzt hatte es ihr nicht sagen wollen, aber Gräfin Fernauen spürte, dass ihre Zeit auf Erden bald herum sein würde.

Den Mokka tranken die Damen im kleinen Salon. Silke hing ihren Gedanken nach, und das Lächeln, das dabei um ihre schön geschwungenen Lippen lag, verriet, dass es angenehme Gedanken sein mussten, die sie bewegten.

Frau Geraldine rührte gedankenverloren den Zucker in der Tasse.

„Darf ich jetzt schwimmen gehen?“, fragte Silke am Spätnachmittag.

„Es wundert mich, dass dir der Sinn jetzt danach steht.“ Gräfin Fernauen schaute ihre schöne Nichte ernst an. „Tut Graf Bruneck dir nicht leid?“

„Nein“, äußerte Silke mit einem gleichmütigen Blick auf den herrlichen Blumenstrauß, den ihr Bewerber mitgebracht hatte.

Er stand in einer kostbaren Vase und verströmte einen wundervollen Duft.

Graf Bruneck war als gebrochener Mann davongefahren. Mit einem Korb hatte er nicht gerechnet.

„Manchmal glaube auch ich, dass du kein Herz hast“, murmelte Frau Geraldine.

„Aber Tantchen, rede doch nicht solch einen Unsinn! Ich kann mich nun einmal nicht für Männer begeistern, ist das denn so schlimm? Wir sehen uns dann beim Abendessen. Und denk nicht mehr an Bruneck. In vier Wochen hat er mich vergessen und sich ein anderes Mädchen angelacht.“

Sie glaubte es wirklich, und deshalb konnte Tante Geraldine ihr auch nicht böse sein. Silke wusste ja nichts von dem wundersamen Zauber ihrer Persönlichkeit, der allen Menschen unvergesslich blieb, die jemals mit ihr zusammengekommen waren.

„Ich wünsche dir viel Vergnügen beim Baden. Sei vorsichtig, der See hat seine Tücken.“

„Mir passiert schon nichts“, meinte Silke unbekümmert. „Du weißt doch, Unkraut vergeht nicht.“ Sie lief hinaus, und der weite Rock schwang dabei graziös um ihre schlanken, wohlgeformten Beine.

Tante Geraldine seufzte noch einmal tief.

War ich zu nachsichtig mit ihr?, fragte sie sich. *Hätte ich dafür sorgen müssen, dass sie schon früher den Ernst des Lebens kennenlernt?*

Sie wusste die Antwort auf diese drängende Frage nicht. Und bis vor Kurzem war das ja auch noch nicht wichtig gewesen. Bis diese ziehenden Schmerzen aufgetreten waren, hatte sie sich gesund gefühlt.

Niemand wusste davon, nur ihr Arzt und sie. Frau Geraldine konnte schweigen, sie würde Silke das Herz nicht unnötig schwer machen.

Gedankenverloren ging sie in ihr Zimmer. Es war ein trauliches Gemach, so recht zum Wohlfühlen geschaffen. Hier hatte sie die glücklichsten Stunden ihres Lebens verbracht, bis ihr geliebter Mann gestorben war.

Sie zog eine Schublade auf und nahm das altmodische Fotoalbum heraus. Lange Jahre hindurch hatte sie es nicht mehr in der Hand gehabt. Die Erinnerung tat noch immer weh, aber heute spürte sie das Verlangen, stumme Zwiesprache mit ihrem guten Mann zu halten.

Als sie das Album aufschlug, stieg ein leichter Duft zwischen den vergilbten Blättern empor. Lavendel. Diesen Strauß hatte er ihr einmal geschenkt, als sie so jung gewesen war wie Silke heute. Sie hatte die Blüten gepresst und aufgehoben wie eine Kostbarkeit. Noch immer dufteten sie, und für Geraldine war es, als seien vierzig Jahre plötzlich wie ein Tag gewesen.

Sie schloss die Augen, und sie sah ihn wieder vor sich stehen, den jungen, stets gut gelaunten Mann, der damals

wie ein Wirbelwind in ihr Leben eingebrochen und ihre Liebe im Sturm erworben hatte.

Sie blätterte weiter, Hochzeitsbilder, ein Foto seines Bruders Erland. Lange schaute sie auf das Bild. Die beiden Brüder waren sich sehr ähnlich gewesen – zumindest äußerlich. Im Charakter waren sie ganz verschieden gewesen.

Erland hatte sich irgendetwas zuschulden kommen lassen und das väterliche Schloss damals bei Nacht und Nebel verlassen müssen. Er war irgendwo im Ausland gestorben.

Eine Karte. Seine Heiratsanzeige. Ein fremder Frauenname. Frau Geraldine hatte ihre Schwägerin niemals kennengelernt. Die Verbindung zu Erland war damals vollkommen abgerissen.

Ein Jahr später hatte er ihnen die Geburt eines Sohnes angezeigt. Er hatte ihn Markus genannt. Auch der Brief lag im Fotoalbum, brüchiges Papier, vom Alter gelb geworden, die Schrift verblasst.

Behutsam falteten die Hände das Schreiben auseinander.

Wir sind sehr glücklich, meine Frau und ich, hatte Erland seinem Bruder geschrieben. *Unser Sohn gedeiht prächtig. Er ist ein echter Fernauen.*

Was mag aus ihm geworden sein?, fragte sich Gräfin Geraldine. Ein echter Fernauen ... Ob er wohl ihrem toten Mann glich?

Ich möchte ihn gern kennenlernen, dachte sie. *Vielleicht ist er wie Ingo, und vielleicht geht es ihm schlecht, und ich könnte ihm helfen.*

Sie schlug das Buch zu.

Seltsam, es ist fast, als hätte ich es nur hervorgeholt, um an Markus erinnert zu werden, dachte sie.

Sie bat eine Auskunft, den Aufenthaltsort des Grafen Markus zu erforschen. Ein paar Tage später erhielt sie die

Nachricht. Er arbeitete als Verwalter auf einem Gut irgendwo in Schleswig-Holstein.

Als Silke am Abend dieses Tages zurückkam und wie üblich die Freitreppe hinauf lief, fand sie ihre Tante beim Packen vor.

Wie angewurzelt blieb sie stehen.

„Willst du verreisen?“, fragte sie kopfschüttelnd. „Wohin wollen wir denn?“

Es war für Silke einfach selbstverständlich, dass die Tante sie mitnahm. So war es immer gewesen, und so musste es auch bleiben.

„Ich fahre allein, Kleines.“ Gräfin Fernauen lächelte wehmütig. „Morgen früh.“

„Und wohin?“

„Ich fahre in die Vergangenheit. Sei nicht so neugierig, Kleines, ich erzähle dir später davon. Vielleicht komme ich schnell zurück, vielleicht bleibe ich auch ein paar Tage fort, ich weiß es selbst noch nicht. Du wirst es schon merken.“

„Das klingt ja richtig geheimnisvoll! Du, willst du vielleicht einen alten Jugendfreund besuchen? Erzähl doch schon. Gibt es vielleicht einen alten Verehrer in deinem Leben, der dich nicht vergessen hat? Hat er dir vielleicht geschrieben?“

„Ich erzähle es dir später.“

„Puh, das finde ich gemein von dir. Erzähl doch schon“, bettelte Silke mit ihrem reizendsten Lächeln.

Aber diesmal blieb Tante Geraldine hart.

„Kleine Kinder brauchen nicht alles zu wissen“, gab sie zurück, um einen scherzhaften Ton bemüht. Sie zeigte nicht, wie unruhig sie war.

Seltsam, dachte sie, ich habe Erlands Sohn all die Jahre hindurch vollkommen vergessen, und gerade jetzt fällt er mir wieder ein.

Sie versuchte, sich an die Affäre zu erinnern, wegen der Erland, der eigentliche Erbe des Schlosses und Gutes, damals seine Heimat verlassen musste. Sein Bruder Ingo, ihr Mann, hatte an seiner Stelle die Liegenschaft Fernauen übernommen.

Ingo hat eigentlich nie über Einzelheiten gesprochen, dachte Gräfin Geraldine. Und damals hatte sie auch nicht nach Einzelheiten geforscht, verliebt und jung, wie sie gewesen war. Es war ja so herrlich gewesen, auf Fernauen zu leben, die Herrin dieses schönen Schlosses zu sein! Und ihren Schwager hatte sie kaum gekannt.

Früh am nächsten Morgen verließ sie im großen Wagen das Schloss. Es war eine lange Reise, die vor ihr lag, aber ihr verging sie schnell.

In ihrem Gepäck befand sich auch das Fotoalbum mit den alten Bildern. Markus würde staunen, wenn er sie sah.

„Herr Verwalter, im Herrenhaus ist jemand, der Sie sprechen möchte“, richtete ein Knecht aus.

Markus von Fernauen warf einen Blick auf die Uhr und runzelte die Stirn.

„Reite du zu den Leuten hinaus, und sag ihnen, dass sie bis heute Mittag den Roggen aufgeladen haben müssen. Sonst komme ich selbst und mache ihnen Beine.“

„Werde ich sagen, Herr Verwalter“, erwiderte Gustav. Er hatte – genau wie die anderen Leute – einen unbändigen Respekt vor dem jungen Mann, der breitbeinig vor ihm stand.

Markus von Fernauen machte eine ganz andere Figur als der eigentliche Besitzer des Gutes. Der war klein und dick und ließ Gott einen guten Mann sein, wie er sich ausdrückte. Die Arbeit erledigte sein Verwalter für ihn.

„Mit dem Fernauen habe ich Glück gehabt“, pflegte er seinen Freunden anzuvertrauen. „Der Kerl ist ehrlich bis

auf den letzten Pfennig, und er rackert sich ab, als gehöre der ganze Krempel ihm selbst. So einen wie den muss man mit der Lupe suchen. Er ist ja sehr hochmütig, aber das nehme ich schon in Kauf.“

Dass sein Verwalter ein Graf Fernauen war, das wussten weder er noch die Leute auf dem Gut. Für sie war Markus der Herr Verwalter. Man schätzte an ihm sein Gerechtigkeitsgefühl, und vor allem verstand er alle Arbeiten besser als seine Leute. Er ließ sich von niemandem etwas vormachen.

Als Markus auf das niedrige, lang gestreckte Herrenhaus zuging, blickte Gustav bewundernd hinter ihm her.

Kein Wunder, dachte er, dass alle Mädchen verrückt nach ihm sind. Wenn der wollte, der könnte an jedem Finger zehn haben.

Aber auch darin unterschied der neue Verwalter sich vorteilhaft von seinem Vorgänger. In seinem Leben gab es keine Frauengeschichten. Er hielt sich sehr zurück, und es störte ihn nicht, dass die Mädchen ihn hochmütig nannten. Es lag ihm einfach nicht, diese billigen Eroberungen auszunutzen.

In der Halle stand sein Chef und nickte ihm gönnerhaft zu.

„Besuch für Sie, Fernauen. Ich habe die Dame in den Salon geführt. Sagen Sie mal, gibt es in Ihrer Familie eine Seitenlinie, die den Grafentitel führt? Die Dame hat sich als Gräfin Fernauen vorgestellt.“

„Ich weiß es nicht“, erklärte Markus in der knappen Art, die er auch seinem Chef gegenüber hatte.

Einen Moment wartete er noch, ob Herr Uhlmann ihm noch mehr zu sagen hatte. Als das nicht der Fall war, verneigte er sich dankend und ging dann auf die Tür zu, die in den Salon führte.

Das wäre ein Mann für meine Tochter, dachte der dickliche Herr Uhlmann, und seine Tochter war ganz seiner

Meinung. Leider verstand der Verwalter die mehr als deutlichen Hinweise nicht, dass das Glück sozusagen vor seiner Nase wartete.

Gräfin Fernauen richtete sich steif im Sessel empor, als sie das kurze, harte Pochen an der Tür hörte.

„Herein“, rief sie mit belegter Stimme.

Und herein kam Ingo. Sie stand auf, beugte den Oberkörper vor und schüttelte den Kopf.

„Ingo“, flüsterte sie und taumelte auf den jungen Mann zu.

„Sie wollten mich sprechen, gnädige Frau?“ Die kühle und unpersönliche Stimme riss Gräfin Geraldine jäh in die Wirklichkeit zurück. Ingo war ja tot!

„Verzeihen Sie, ich hatte Sie mit jemandem verwechselt, der mir einmal sehr nahestand“, brachte sie hervor. „Mein Name ist Fernauen, Geraldine von Fernauen ... Ich war mit Ihrem Onkel Ingo verheiratet, dem Bruder Ihres Vaters.“

Kein Muskel regte sich im Gesicht des jungen Mannes. Scheinbar unbeteiligt blickte er auf die zierliche alte Dame hinab, die vor Erregung zitterte.

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte er höflich, aber mit spürbarer Zurückhaltung.

Er hat mich nicht recht verstanden, dachte Frau Geraldine. Er hat noch nicht begriffen, dass ich seine Tante bin.

Noch immer fiel es ihr schwer, ihren Blick von ihm abzuwenden. Ein verlorenes Lächeln schwebte um ihren alten Mund.

„Mein Mann und dein Vater waren Brüder. Du bist doch Markus, nicht wahr?“

„Allerdings. Würden Sie mir jetzt bitte sagen, was Sie von mir wünschen, Frau Gräfin? Ich bin Angestellter und kann deshalb nicht frei über meine Zeit verfügen.“

„Ich bin deine Tante. Du bist mein Neffe. Hat dein Vater nie von uns erzählt?“